

Die beunruhigende Nachricht kam knapp drei Wochen vor den Sommerferien. Eine E-Mail aus dem Bezirksamt Lichtenberg, in nüchternem Ton. Das Pilotprojekt werde nicht weitergeführt, las Jana Reiter. Und begriff: Sie sollte wieder jemanden verlieren, der an ihrer Schule hilft, die Dinge zusammenzuhalten. Jana Reiter schaltete sofort in den Kampfmodus. Reiter ist Direktorin der Schule am Wilhelmsberg, einer Grundschule in Berlin-Hohenschönhausen, an der sie Kämpfe gewöhnt ist.

Die Schule wird von 730 Kindern besucht, obwohl sie eigentlich für 200 Kinder weniger angelegt ist. Sie hat deshalb schon einen modularen Ergänzungsbau. Jana Reiter kann ihn von ihrem Büro aus gar nicht sehen, er liegt noch hinter der Sporthalle der Nachbarschule. Reiter sagt, sie laufe vier Minuten bis zum Ergänzungsbau. Und sie ist keine Grundschülerin mit kurzen Kinderbeinen. Sie sagt auch, dass trotz des Ergänzungsbaus die Schüler in zu wenige, zu enge Räume gepfercht seien. 450 Kinder besuchen nachmittags den Hort. Das sind mehr als an jeder anderen Schule in Lichtenberg.

Eine Brennpunktschule, nein, so will sie ihre Schule nicht nennen, sagt Reiter. Und zählt weiter Fakten auf. Etwa jedes zweite Kind hat einen Migrationshintergrund, viele kommen aus den Flüchtlingsheimen in der Umgebung. Ebenfalls etwa jedes zweite Kind lebt in einer armen Familie. Reiter erzählt von einem Jungen, der in zehn Minuten Pause bei vier anderen Kindern gefragt hat, ob er etwas von ihrem mitgebrachten Essen haben kann.

Personalmangel, Kinderarmut

Das Kollegium der Schule besteht zu mehr als der Hälfte aus Studenten und aus Quereinsteigern. Zwei Quereinsteigerinnen haben in letzter Zeit hingeschmissen, sie sagten der Schulleiterin, dass sie es nicht mehr aushalten, wie schlecht es vielen Kindern zu Hause gehe. Sie könnten nachts nicht mehr schlafen.

Man findet an der Schule von Jana Reiter alle Probleme, die es im Berliner Schulsystem gibt. Ziemlich geballt. Den Personalmangel, den Personalmangel, die Kinderarmut. Man findet, bisher zumindest, aber auch einen Ansatz für eine Lösung. Eine dieser kleinen, sofort einleuchtenden Ideen, die an Schulen wie der am Wilhelmsberg etwas zum Positiven verändern können. Sie kommt, wie viele dieser Ideen, aus Skandinavien, sagt Jana Reiter.

An ihrer Schule arbeitet eine Frau, die blutige Nasen versorgt, Kindern, die nicht gefrühstückt haben, Tee und Zwieback reicht, die Fieber bei Schülern misst, die krank zu Hause losgegangen sind, weil sie morgens ihre Eltern noch gar nicht gesehen haben. Die Frau erklärt Eltern, was eine Diabetesdiagnose bei ihrem Kind bedeutet. Sie lässt Kinder, die übermüdet in die Schule gekommen sind, auf einer Liege schlafen. Die Frau heißt Anna Romberg und ist eine Art Schulkrankenschwester, die gute Seele vom Wilhelmsberg. Die offizielle Bezeichnung lautet Schulgesundheitsfachkraft.

In ganz Berlin gibt es an öffentlichen Schulen nur drei dieser Fachkräfte, alle drei im Bezirk Lichtenberg. Im Rahmen des Pilotprojekts, das vor nicht einmal einem Jahr begann – und nun schon wieder auszulaufen droht.

Jana Reiter sagt, sie konnte es kaum glauben, als sie es las. Sie ist aufgebracht. Es scheint viel an dieser einen Stelle zu hängen. Die ganze Schule wirkt aufgebracht, ein Transparent hängt am Zaun, die Kinder haben schon ein Video gemeinsam aufgenommen, um Anna Romberg nicht zu verlieren.

Romberg ist im Oktober 2022 an die Schule gekommen, erzählt Jana Reiter. Das Schuljahr hatte schon begonnen. Anna Romberg habe dann bis Anfang Juni „viel Weiterbildung“ gehabt. Nun sei sie voll da, aber bald beginnen die Ferien. Ende Dezember läuft die Finanzierung aus, mitten im Schuljahr.

Auch andere Schulen im Bezirk sind betroffen. Weil sie auch eine Gesundheitsfachkraft haben – oder weil sie hoffen, eine zu bekommen. Pilotprojekte sind doch dazu da, ausgeweitet zu werden? Damit hatten Lichtenberger Schulleiter eigentlich gerechnet. Jana Reiter hat deswegen am Mittwoch der vorletzten Schulwoche eine Art Krisengipfel in ihrem Direktorinnenzimmer einberufen.

Die Stühle haben Lehnen, die in der Mitte geteilt sind und sich der Bewegung des Rückens anpassen. An der Pinnwand hängen Schulunterlagen. Und die Logos von Rockbands. Reiter ist 60 Jahre alt, eine Frau mit halblangen, roten Haaren und energischem Händedruck. Sie ist seit 30 Jahren an der Schule am Wilhelmsberg, die Hälfte ihres Lebens, seit vier Jahren leitet sie



Jana Reiter, Direktorin der Schule am Wilhelmsberg, kämpft um ihre Schulkrankenschwester.

BENJAMIN PRITZKULTE

Mehr als nur Pflaster

Sechs Schulen in Lichtenberg werden von Schulgesundheitskräften erheblich entlastet. Doch nun droht das Projekt auszulaufen. Die Direktorin wehrt sich

WIEBKE HOLLERSEN

die Schule. Um den Besprechungstisch sitzen ein anderer Grundschuldirektor, Schulsozialarbeiter, Elternvertreter von verschiedenen Schulen, die Schulkrankenschwester. Und der Mann von der CDU, der den Wahlkreis im Abgeordnetenhaus vertritt. Es geht um die Vorgeschichte des Projekts. Nicht nur in Skandinavien gibt es Gesundheitsfachkräfte an Schulen, sondern auch in Brandenburg. Dort lief ein Pilotprojekt, vom Land finanziert, sechs Jahre lang, erzählt Reiter. „Inzwischen zahlen das ganz viele Gemeinden selbst, weil sie gemerkt haben, wie gut das für die Schulen ist.“

In Berlin-Lichtenberg sei das Projekt erst lange geplant und besprochen worden. Dann habe man sechs Gesundheitsfachkräfte und jemanden zur Koordination einstellen wollen. Am Ende wurden es nur drei Stellen – die sich sechs Schulen teilen müssen. Anna Romberg ist für die Schule am Wilhelmsberg zuständig und auch für die Gutenberg-Schule nebenan. Eine Oberschule mit etwa 1000 Schülern. Für mehr als 1700 Mädchen und Jungen insgesamt also. International sei üblich, dass sich eine Schulkrankenschwester um 700 Kinder kümmert.

Es klingt wie so oft in Berlin: Es gibt eine gute, einleuchtende Idee. Über die lange geredet wird. Die dann eingedampft wird. Und plötzlich wieder auf der Kippe steht.

Es klingt wie so oft in Berlin: Es gibt eine gute, einleuchtende Idee. Über die lange geredet wird. Die dann eingedampft wird. Und plötzlich wieder auf der Kippe steht.

Dennis Hausteine, der Abgeordnete der CDU und Einzige im Raum, der Anzug trägt, schimpft auf die Stadträtin für Gesundheit im Bezirk Lichtenberg, eine Politikerin der Linkspartei. Die drei Gesundheitsfachkräfte wurden bisher aus ihrem Etat bezahlt. Das Projekt sollte helfen, die Kinderarmut im Bezirk zu bekämpfen. Der Sozialarbeiter Sebastian Neugebauer, der an der Oberschule nebenan arbeitet, sagt, dass 28 Prozent der Kinder in Lichtenberg von Armut bedroht seien, in manchen Stadtteilen liege der Anteil weit höher. „Das Letzte, was diese Kinder brauchen, ist ein Kontaktabbruch“, sagt Neugebauer. Er sei wirklich fassungslos.

Dayana Dreke, Elternvertreterin an der Orankesee-Grundschule, erinnert den CDU-Abgeordneten daran, dass auch der Senat einspringen, das Projekt übernehmen, auf ganz Berlin übertragen könnte. Es stehe sogar im Koalitionsvertrag von CDU und SPD, dass man das vorhabe.

Jana Reiter sagt, dass der neue Bezirksbürgermeister, auch ein Mann von der

CDU, das Geld vielleicht doch noch bereitstelle. Wenn der Senat den Bezirken nicht zu viele Sparmaßnahmen abverlangt.

Wer ist eigentlich zuständig? Auch diese Frage gehört zum Lebensweg jeder guten Idee in Berlin. Oder zu ihrem Scheitern. Senat oder Bezirk? Gesundheitsverwaltung oder Schulverwaltung? Die Idee wird begrüßt, sie ist ja gut, aber die Verantwortung wird hin und her geschoben.

Nach dem Krisengipfel läuft Anna Romberg über den Gang in das kleine Zimmer mit dem Erste-Hilfe-Kreuz an der Tür. Es passen gerade so eine Liege, ein Tisch, zwei Stühle und ein Schrank hinein. An der Oberschule nebenan war nicht mal mehr ein winziger Raum frei, dort hält Romberg nur freitags eine Sprechstunde ab. Außerdem hat sie ein Diensthandy, auf das die größeren Schüler ihr WhatsApp-Nachrichten senden können.

Während Romberg erzählt, kommen drei Mädchen, eine ruft: „Kann ich ein Kühlpack?“, ein Junge habe sich am Auge verletzt. Romberg fragt nach, ob ein Erwachsener bei dem Jungen ist, bevor sie das Kühlpack aushändigt. Zwei andere Mädchen bringen einen Jungen mit heftigem Nasenbluten.

Es kommen Kinder, die fragen: Anna, warum gehst du von uns weg? Wann musst du gehen? Ein Mädchen, bei dem nach den Osterferien festgestellt wurde, dass es Diabetikerin ist, bringt ein selbstgemaltes Bild, auf dem Spritzen und eine Krankenschwester zu sehen sind. Romberg prüft den Monitor, der den Blutzuckerspiegel des Kindes anzeigt, und sagt, dass sie das Bild zu den anderen hängen wird. An ihrer Wand sammeln sich Solidaritätsplakate.

Anna Romberg ist 33 Jahre alt, gelernte Kinderkrankenpflegerin, sie hat zusätzlich einen Bachelor in Pflege, einen Master in Sozial- und Gesundheitsmanagement. Sie hat als School Nurse an einer internationalen Schule in Berlin gearbeitet und war wissenschaftliche Mitarbeiterin des Projekts, das Gesundheitsfachkräfte an Brandenburger Schulen brachte. Die Kinder nennen sie Anna. Morgens um halb acht öffnet sie ihr kleines Zimmer, kocht Tee. Die hungrigen Kinder kommen oft als Erste.

Bauchweh, das vom Reden weggeht

Maryam und Aya, die eigentlich anders heißt, beide neun Jahre alt, aus der 3a, besuchen Anna Romberg gern „nur zum Quatschen“, erzählen sie. Maryam habe aber oft mal Fieber, sagt Aya. Sie habe dann bei Anna geschlafen, sagt Maryam. Beide Mädchen zählen ihre Geschwister auf, Maryam hat fünf, Aya hat sieben.

Anna Romberg sagt, dass so manches Bauchweh in ihrem Zimmer vom Reden weggeht. Neben kleinen Verletzungen am Körper behandelt sie vor allem die an der Seele. Den größeren Schülern von nebenan hilft sie durch Panikattacken oder psychosomatische Krampfanfälle. Sie verteilt Aufmerksamkeit und Fürsorge, die manche Kinder so nicht kennen.

Die Sekretärin muss keine Pflaster mehr kleben, Lehrer müssen den Unterricht seltener unterbrechen, seit Anna Romberg an der Schule ist, sagt Jana Reiter, die Schulleiterin. „Sie ist eine Megaentlastung fürs ganze Kollegium.“ Und auch die Eltern der Kinder werden entlastet, „wir rufen viel seltener an“, weil sich Kopfschmerzen oder Verletzungen in Anna Rombergs Krankenzimmer oft als doch nicht so schlimm erweisen. In anderen Projekten habe sich gezeigt, dass sogar die Zahl der Rettungswagen, die an Schulen gerufen werden müssen, sank.

Jana Reiter sitzt nach dem Krisengipfel wieder in ihrem Büro, das Telefon klingelt oft. Sie lobt die Studenten, die als Lehrer bei ihr arbeiten, die Quer- und Seiteneinsteiger. Ihr Kollegium sei groß, die Koordination aufwändig, aber die Leute seien toll. Sie erzählt, wie sehr sie die Kinder an ihrer Schule mag, sie nennt die soziale Mischung „einfach richtig schön“. Sie wirkt wie eine Frau, die nichts so schnell umhauen kann. Dann sagt sie, dass sie nachts gerade nur dreieinhalb Stunden schlafe. Sie muss die Zeugnisse lesen, für alle 730 Schüler. Und der Kampf um Anna, die Schulgesundheitskraft, kostete viel Zeit.

Am Freitag vor Ferienbeginn sagt Camilla Schuler, die Stadträtin für Familie, Jugend und Gesundheit in Lichtenberg, der Berliner Zeitung, dass sich das gesamte Bezirksamt bemühe, das Problem zu lösen. Sie sei zuversichtlich, „dass wir dieses Projekt nochmals über den kommenden Doppelhaushalt im Bezirk finanzieren werden“. Dann müsse endlich der Senat übernehmen, sagt Schuler.

Eine Zwischenlösung also. Drei Schulgesundheitskräfte kosten den Bezirk Lichtenberg 220.000 Euro im Jahr. Vielleicht erreicht die gute Idee ja in den nächsten Jahren den Rest der öffentlichen Schulen in Berlin. Oder zumindest die, an denen sich die Probleme ballen. Wenn geklärt ist, wer in dieser Stadt für so etwas zuständig ist.